

Beschluss des Landrats vom 14.11.2024

Nr. 815

9. Ist die FMS eine Konkurrenz zur Berufslehre?

2024/401; Protokoll: ps

Marc Scherrer (Die Mitte) wünscht die Diskussion.

://: Der Diskussion wird stattgegeben.

Marc Scherrer (Die Mitte) erklärt, nun müsse über die Thematik Übertritt und Übergangslösungen diskutiert werden. Er nimmt vorweg, er schätze die achtseitige Beantwortung der Interpellation, jedoch sei die Kernfrage nicht beantwortet, ob die FMS effektiv eine Konkurrenz zur Berufsbildung darstelle. Vielleicht ist dies auch gut so, damit der Landrat heute über diese Frage diskutieren kann. Das Ziel ist nicht, abschliessend zu sagen, die FMS sei eine Konkurrenz zur Berufsbildung. Den Redner interessiert auch, wie es die einzelnen Parteien, Fraktionen oder Landratsmitglieder punkto weiterführende Schulen sehen. Aus der Optik von Marc Scherrer sind die weiterführenden Schulen ganz klar eine gewisse Konkurrenz zur Berufsbildung. Das Thema FMS wurde im Landrat bereits einmal diskutiert. Der Redner hat nun einen zweiten Vorstoss eingereicht, der dieser Thematik nochmals auf den Grund geht, damit Zahlen, Daten und Fakten vorliegen, so dass der Landrat entscheiden kann und nicht nur Ideologien vorherrschen. Eine zweite Schule, die nach Ansicht des Redners quer in der Landschaft steht, ist die WMS.

Betrachtet man die Statistik der Berufsbildung, steht der Kanton Basel-Landschaft nicht sehr gut da. Er liegt je nach Jahr bei knapp 60 %. Seit 2016 sinkt die Kurve nur noch. Der Kanton ist ungefähr der fünftschlechteste. Schlechter sind fast nur die Stadtkantone wie Basel-Stadt, Genf etc. Auf diese Entwicklung kann der Kanton nicht unbedingt stolz sein. Fragt man die Betriebe, die Wirtschaft – der Redner war gestern an einem Anlass der OdA (Organisation der Arbeitswelt) Gesundheit und hat länger mit der Direktorin geredet – wird immer wieder in etwa das gleiche Bild gezeichnet: a) Sie finden keine oder zu wenig Lernende und könnten mehr ausbilden und b) die weiterführenden Schulen stellen eine grosse Konkurrenz zur Berufsbildung dar. Auf Seite 4 der Interpellationsantwort steht: «Die FMS ist vor über 20 Jahren aus der Weiterentwicklung und Ablösung der ehemaligen Diplommittelschule (DMS) entstanden. Die DMS diente als Vorbereitung für Berufsausbildungen, die nicht direkt durch eine Berufslehre erlangt werden konnten.» Das war vor 20 Jahren so. Bei der WMS war es nicht anders – es brauchte sie, weil es zu wenig Ausbildungsbetriebe gab. Das ist heute etwas anders. Die DMS oder eben heute FMS hat eigentlich einen anderen Ursprung. Auf Seite 3 sind die Berufsfelder der FMS ersichtlich: Gesundheit, Naturwissenschaft, Pädagogik, Gestaltung und Kunst, soziale Arbeit und Musik. Mit Ausnahme der Pädagogik, für die es eine FMS braucht, weil es keinen anderen Weg gibt, gibt es für alle übrigen Berufsfelder gute Alternativen in der Berufsbildung. Hört der Redner von einer OdA Gesundheit, dass sie keine Leute haben, weil diese in die FMS gehen, ist dies ein grosses Problem. Regierungsrat Anton Lauber sucht nach Geld. Der Redner hat eine Rechnung gemacht: Ohne die FMS und WMS ganz abschaffen zu müssen, würde ein ein- bis zweistelliger Millionenbetrag drinliegen, der besser eingesetzt werden könnte. Diese Diskussion muss der Landrat führen. Es geht nicht darum, die beiden Schulen abzuschaffen, sondern der Redner könnte sich eine Lösung vorstellen, dass im Kanton Basel-Landschaft die jungen Leute eine Berufsbildung absolvieren sollen. Kann jemand dies nicht, weil er beispielsweise keinen Ausbildungsbetrieb findet, dann muss er diese entsprechend nachweisen. Oder, wenn jemand aus sozialen Gründen noch nicht so weit ist, gibt es eine Einzelabklärung. Dann kann diese Person in eine weiterführende Schule. Ansonsten muss die Berufsbildung gestärkt werden. Es kann nicht sein, dass man den jungen Leuten einfach den Weg

aufzeigt, eine schulische Lösung anstelle einer Berufsbildung zu wählen. Den Redner interessiert die Haltung des Landrats. Die Signale aus der Wirtschaft sind klar: Es wird händeringend nach guten Lernenden gesucht, die nicht gefunden werden. Der Redner ist der Meinung, dass die gesuchten Lernenden die FMS und WMS besuchen – zumindest ein grosser Teil. Der Redner hat auch schon von einzelnen Regierungsräten etwas zum Thema gehört – Thomi Jourdan hat sich einmal klar bezüglich FMS geäussert.

Der Redner wird mit weiteren Vorstössen kommen, damit das Thema an die Hand genommen werden kann. Er hofft auf eine Diskussion.

Caroline Mall (SVP) dankt dem Vorredner für das flammende Votum. Sie möchte aber nicht, dass der Landrat darüber bestimme, welchen Weg die Jugendlichen einschlagen. Sie findet bereits die Frage nicht in Ordnung, ob die FMS eine Konkurrenz zur Berufslehre sei. Für Schülerinnen und Schüler gib es eine Auswahl an weiterführenden Schulen oder eben eine Berufslehre. Alle wissen – auch die Rednerin, denn sie hat drei Kinder, und auch von seiten BKSD sowie der Wirtschaftskammer –, dass eine Lehre mehr ist. Das mag durchaus so sein, aber es geht nicht, den Schulgängern der obligatorischen Volksschule aufzwingen, welchen Weg sie in ihrem Leben gehen sollen. Es kann durchaus sein, dass jemand eine FMS oder ein Gymnasium absolviert und anschliessend eine Lehre macht. Es kann auch das Umgekehrte geschehen. Von Konkurrenz zu sprechen und die Schulen gegeneinander auszuspielen, ist jedoch das falsche Signal. Die Jugendlichen haben es ohnehin genug schwer. Sie sind ein halbes Jahr vor Ende der obligatorischen Schulzeit, mit vierzehneinhalb oder fünfzehn Jahren, und die Lehrer sagen zu einigen, es reiche nicht für und sie sollten dies und jenes tun. Einverstanden ist die Rednerin mit der Verstärkung der Aufklärungsarbeit im 7., 8. oder 9. Schuljahr, damit die Jugendlichen sensibilisiert und die Qualitäten und Begabungen aus ihnen herausgekitzelt werden, damit sie möglicherweise wissen, was sie wirklich interessiert. Aber den Landrat fragen, wohin die Stossrichtung gehen solle, das geht nicht. Die Berufslehre darf nicht gegen die weiterführenden Schulen ausgespielt werden und umgekehrt. Aufklärung ist der Auftrag, damit die Jugendlichen eine Tendenz spüren, was sie sich vorstellen können. Aber regulieren, damit den Unternehmen mehr Lernende zugespielt werden können, ist nicht in Ordnung. Die Rednerin hofft, dass der Landrat die Schulen nicht gegeneinander ausspielt.

Jacqueline Bader (FDP) spricht aus der Praxis. Es bestehe ein Unterschied zwischen WMS und FMS. Die WMS-Schüler können in den Betrieben wirklich gebraucht werden, wenn sie ein Praktikumjahr machen. Sie haben einen ausreichenden Rucksack und das ist der grosse Unterschied zur KV-Lehre: Diejenigen, die eine Lehre beginnen, sind noch Buben und Mädchen. Diese müssen unter den Arm genommen und in die richtige Richtung geführt werden. Angefangen bei Verhaltensregeln, dass man nicht sagt «Bro» oder «Alter» etc. Dies sind die Grundbedürfnisse, welche die Betriebe haben. Der Unterschied ist gross zu den WMS-Absolventen, welche die Verhaltensregeln besser intus haben und den entsprechenden Rucksack mitbringen. Was die Rednerin persönlich bei der FMS etwas stört: Nach dem Abschluss hat man wie bei einem Gymnasium keinen Beruf, sondern es muss eine weitere Schule besucht werden. Das ist ein grosser Unterschied zwischen WMS und FMS. Ein weiterer Punkt, den die Rednerin sowohl als Mutter als auch als Ausbilderin erwähnen möchte: Wenn jemand eine Berufslehre macht und anschliessend eine weiterführende Schule besuchen oder eine Berufsmatura machen möchte und dann zum Beispiel die Passerelle, dann fehlt einfach ein gewisser Stoff: Bei einer Lehre im technischen Bereich mit viel Mathematik, fehlen die Sprachen. Bei einer KV-Lehre hat man die Sprachen, aber keine Physik und Chemie. Für die Passerelle fehlt ein grosser Grundstock an Wissen. Man muss das etwas breiter auslegen und sich genauer überlegen – so einfach ist die ganze Sache nicht.

Jan Kirchmayr (SP) hat mit dem Grundsatz Mühe, dass Schülerinnen und Schüler der Leistungszüge E und A grundsätzlich eine Berufslehre absolvieren und nur dann an eine weiterführende

Schule gehen können sollen, wenn sie Pädagoginnen und Pädagogen werden wollen, beim Bewerben um eine Lehrstelle gescheitert sind oder sozial noch nicht so weit sind. Mit diesem Grundsatz ist die SP-Fraktion sicher nicht einverstanden. Die Schülerinnen und Schüler sollen eine Wahlfreiheit haben, was sie tun wollen. Über die Zulassungskriterien kann diskutiert werden. Es ist auch sinnvoll, dass die Berufslehren an den Sek I-Schulen präsenter sind, das heisst die Arbeitgebenden, und sich dort «verkaufen». Man muss es auch umgekehrt betrachten: Die Lehre wird nicht gestärkt, indem die Alternativen weniger attraktiv gemacht werden, sondern indem die Lehre attraktiver wird und bekannter bei den Schülerinnen und Schülern. Es sind auch die Arbeitgebenden gefragt. Es gibt einen Fachkräftemangel bei den Lehrstellen. Betriebe müssen jedoch auch attraktiv sein und die angehenden Lernenden von sich überzeugen.

Ernst Schürch (SP) befürchtet, sollte das Ganze in einer gewissen Tiefe diskutiert werden, gebet es heute kein anderes Traktandum mehr. Der Redner ist von der Argumentation des Interpellanten überrascht, obwohl er dessen Haltung kennt. Gewisse Dinge erachtet der Redner ebenfalls als kritisch, in anderen Punkten wird man sich nicht finden. Der Landrat ist der falsche Ort für eine solche Diskussion. Die Haltungen gehen so weit auseinander. Das wäre schon eine sehr intensive Kommissionsberatung über ein nicht ganz klar definiertes Feld. Der Redner schlägt deshalb vor, dass eine Gruppe von Landratsmitgliedern, die sich in der Materie auskennen, konkrete Vorstösse verfasst. Es gibt in einigen Punkten ein Verbesserungspotenzial, aber das kann nicht in einer offenen Landratsdebatte herausgefunden werden. Das funktioniert nicht. Der Redner ist bereit für eine Diskussion.

Anita Biedert (SVP) würde gern konkreter werden bezüglich der Problematik, aber heute sei nicht der Zeitpunkt. Sie würde sehr gerne das Thema mit dem Interpellanten diskutieren. Sie betrachtet den Vorschlag des Interpellanten nicht im Sinne eines Aufzwingens, wie Caroline Mall sagte, sondern Aufzeigens, dass es hervorragende Möglichkeiten gibt. Damit würde die Berufsbildung gestärkt. Heute ist der richtige Tag – der Zukunftstag. Heute tauchen die Schülerinnen und Schüler in die Praxis ein. Dies sollte bereits sehr früh getan werden – schon in der Primarschule sollte die berufliche Orientierung einfließen. Die Kinder sollten früh mit der Arbeitswelt in Kontakt gebracht werden. Das geht zuerst auf spielerische Art und Weise oder praktisch: Was macht das Mami, was der Papa, was die Verwandten und Freunde? Damit macht man die Schülerinnen und Schüler auch sicherer. Betreffend FMS teilt die Rednerin die Meinung von Marc Scherrer: Sie meint, beobachten zu können, dass viele Jugendliche dort sind, die unsicher sind. Sie hört es auch als Lehrperson: Dann gehe ich halt in die FMS. Macht man sie vorher sicherer und begleitet sie, könnte man sie für eine berufliche Ausbildung gewinnen.

Balz Stückelberger (FDP) hat Mühe mit dem Titel der Interpellation. Es wird gefragt, ob die FMS eine Konkurrenz zur Berufslehre sei oder nicht. Das klingt ein bisschen als Bedrohung. Hoffentlich ist die FMS eine Konkurrenz; aus freisinniger Sicht erscheint Konkurrenz eigentlich gut. Der Redner hofft auch, dass die jungen Menschen eine möglichst grosse Auswahl haben. Es ist ein Privileg, dass sie wählen können, welchen Bildungsweg sie gehen wollen. Einig mit dem Interpellanten ist sich der Redner darin, dass keine Marktverzerrung erfolgen soll, indem der Staat einen Bildungsweg sehr stark ausbaut und damit die Berufslehre, die einen gleichwertigen Bildungsweg unter anderen darstellt, quasi in den Hintergrund treten lässt. Es muss überprüft werden, ob die FMS nicht etwas zu attraktiv geworden ist. Das führt auch dazu, dass man sich in gewissen Kreisen fast rechtfertigen muss, wenn der Sohn eine Berufslehre macht – was ist da falsch gelaufen, die Eltern sind doch Akademiker etc. Das ist ein Auswuchs dieser Entwicklung. Es muss alles daran gesetzt werden, die Berufslehre zu stärken und stolz darauf zu sein. Aber die Berufslehre muss auch selber schauen, dass sie attraktiv ist. Da sind die Branchen gefordert. Man kann nicht einfach sagen, die WMS nehme die Leute weg. Vielleicht muss überlegt werden, weshalb diese so

attraktiv ist. Es ist vieles im Gang. Aber eine Steuerung der Berufslehre, indem andere Wege abgeschnitten werden, geht nicht. Die Berufsbildung muss sich auch entwickeln. Im Kanton Zürich wurde das KV wegen diesen Entwicklungen angepasst und es gibt ein KV Fokus, wobei die Lernenden zuerst länger zur Schule gehen und erst dann in die Betriebe. Dies geht ein bisschen in Richtung WMS, aber es handelt sich immer noch um eine berufsorientierte Ausbildung. Die Berufsbildung ist gefordert und kann nicht einfach nur auf die anderen zeigen.

Thomas Eugster (FDP) hält fest, wesentlich sei, dass den Eltern klar werde, dass eine Berufslehre ein guter Weg sei. Diese Komponente wird zu wenig beachtet. Die Eltern müssen bearbeitet werden, denn sie haben einen starken Einfluss auf die Entscheidungsfindung ihrer Kinder. Von der Berufslehre ist ein falsches Bild vorhanden, das korrigiert werden muss. Dieser wesentliche Faktor wurde noch nicht erwähnt.

Andrea Heger (EVP) hält fest, die Fraktion sei offen, das Thema vertieft anzuschauen. Der Landrat ist aber der falsche Ort. Der Titel wurde ein bisschen pointiert gesetzt. Es wurde bereits gesagt, dass verschiedene Richtungen angeschaut werden sollten. Das Anliegen der Rednerin und der Fraktion ist, den Fokus darauf zu legen, wo die Talente der jungen Menschen liegen und wo sie diese gut entfalten können. Das kann in einer Berufslehre sein, aber auch in einer weiterführenden Schule, die eine breitere Grundbildung bietet. Diese braucht man für gewisse Berufe. Die Rednerin hat aus dem Pflegebereich gehört, dass nicht überall erwünscht ist, dass die Leute zuerst eine FAGE-Ausbildung absolvieren und danach einen höheren Abschluss in Angriff nehmen, sondern man ist durchaus auch dankbar für Leute mit einer breiteren Grundbildung, die eine HF machen. Es wäre spannend, die Bedürfnisse genauer anzuschauen. Braucht es heute noch dasjenige, wofür damals die Schulen geschaffen wurden? Die Fraktion möchte nicht, dass die Bildungswege gegeneinander ausgespielt werden. Dem Eindruck, es gebe ein Bashing der Berufslehre, soll nicht mit einem Bashing der breiten Schulbildung entgegengewirkt werden. Es braucht alles in der Gesellschaft.

Marc Scherrer (Die Mitte) ist froh um die Diskussion. Dem Redner ist klar, dass hier im Saal heute nicht abschliessend gesagt werden könne, man sei für oder gegen die FMS oder gegen die WMS und für die Berufslehre. Wichtig ist dem Redner, zu erfahren, ob die weiterführenden Schulen als gut erachtet werden oder ob das Schwergewicht auf der Berufsbildung liegen soll. Die Diskussionen sind wichtig. Natürlich kann man diese in einem Gremium führen, was auch erfolgen wird. Der Redner ist Mitglied des Bildungsrats, dort werden auch seit Monaten solche Diskussionen geführt. Aber in einem Parlament sollten gewisse Themen auch ab und zu breit diskutiert werden, ohne dass dieses zu einem Entscheid kommt.

Der Redner möchte einige Voten der Vorredner kommentieren. Jacqueline Bader sagte, die Betriebe nähmen gerne einen WMS-Absolventen, der sage nicht mehr «Ja, Alter» etc. Der Redner gibt ihr recht. Die Berufsbildung bedeutet Verantwortung auf beiden Seiten: Die Verantwortung des Schülers, der ein angehender Lernender ist, aber auch des Betriebs, dass er sich dieser Verantwortung bewusst ist, eine junge Person dorthin zu entwickeln, wo sie hingehen muss. Das machen die meisten Betriebe sensationell. Aber das gehört eben auch dazu. Natürlich ist es für den Betrieb viel einfacher – und dies kritisiert der Redner –, jemanden zu nehmen, der in einer WMS war, die der Staat hoch subventioniert hat. Ein WMS-Schüler kostet uns ungefähr CHF 75'000.– über die ganzen vier Jahre gesehen, jemand, der in der Berufsbildung ist, ungefähr CHF 35'000.–. Das müssen die Steuerzahler finanzieren. Natürlich ist es für den Betrieb einfacher, so jemanden zu nehmen. Das soll aber nicht so sein. Die Berufsbildung muss wieder gefördert werden und das bedeutet Verantwortung für beide Seiten. Diese wird heute bereits wahrgenommen. Der Redner stimmt zu, dass die Berufsbildung wieder attraktiver gemacht werden muss, und es wird auch viel dafür unternommen. Es gibt Sozialpartnerschaften, die das aufnehmen, damit es Verbesserungen

gibt. Aber gibt es für eine KV-Lehre eine attraktive WMS als Alternative, mit drei Jahren Vollzeit-Schule und 14 Wochen Ferien, so sind die Spiesse nicht gleich lang. Das würde für den Betrieb bedeuten, dass er vielleicht auch 14 Wochen Ferien zur Verfügung stellt, was nicht realisierbar ist. Wenn eine junge Person in der Situation ist, dass sie wählen kann, was sie tun will, ist das für viele ein *No Brainer*. Wenn natürlich einige die Schulen, vor allem die weiterführenden Schulen pushen, was heute gemacht wird – auch darüber wird im Bildungsrat intensiv diskutiert –, dann besteht ein Ungleichgewicht. Über das Ungleichgewicht muss im Landrat diskutiert werden. Es geht nicht darum, dass man die WMS und auch die FMS ersatzlos streicht. Das ist nicht die Meinung des Redners, aber das Parlament muss als Abbild der Bevölkerung darüber diskutieren, ob der Kanton solche Alternativen bieten will oder nicht. Der Kanton Solothurn hat die WMS abgeschafft. Das könnte man auch tun. Überall dort, wo Angebote bezüglich der schulischen Berufsbildung geschaffen werden, werden sie genutzt. Letzte Woche wurde über STEP diskutiert, und es wurde gesagt, wer Strassen sät, erntet Autos. Initiiert man eine Schule, wird sie genutzt. Die Frage ist, ob man das will und ob solche Schulen von den Steuerzahlenden hoch subventioniert werden sollen. Nein. Diese Diskussion möchte der Redner führen. Es sind alle eingeladen, die Diskussion zu vertiefen.

Christina Wicker-Hägeli (GLP) möchte einen Input an die Arbeitsgruppe oder den Landrat geben: Welche Bildungskosten will und kann man sich in Zukunft leisten? Will man eine Alternative zur Berufslehre wie die WMS, dann ist man auch bereit, dies zu finanzieren. Ein anderer Punkt, den Balz Stückelberger bereits aufgenommen hat: Welchen Status hat eine Berufslehre bei den Schulabgängerinnen und Schulabgängern heute? Ist das im Gegensatz zu einer weiterführenden Schule eher so: «Was, du gehst in eine Berufslehre?» Die Rednerin weiss nicht, ob es dazu bereits Umfragen gibt bei den Schülern, aber das würde sie interessieren.

Rolf Blatter (FDP) führt aus, die KMU seien das Rückgrat der schweizerischen Volkswirtschaft und diese benötigten Fachkräfte, die aus der Berufslehre kommen. Wenn der Staat versucht, eine Richtung zu pushen, dann muss das logischerweise die Berufslehre sein, weil dort der grösste Bedarf besteht. Dazu, dass Schulabgänger in die FMS gehen, weil sie sich nicht entscheiden können mit 15 Jahren, kann nur gesagt werden: Irgendwann muss man entscheiden, ob nun mit 15 oder 17 Jahren. Das gehört dazu. Wird dann eine weiterführende Schule nur als Verlegenheitslösung besucht, anstatt direkt eine Lehre zu machen, dann ist dies vergebene Mühe, die viel kostet. Man darf nicht vergessen: Mit einer Lehre hat jemand die Fachrichtung gewählt. Die Durchlässigkeit nach der erfolgten Ausbildung ist sehr gross. Nach einem EFZ-Abschluss kann eine weiterführende Ausbildung absolviert werden, die jedoch bereits beruflich orientiert ist. Der Redner unterstützt die Stossrichtung von Marc Scherrer sehr.

Anna-Tina Groelly (Grüne) findet die Diskussion sehr spannend. Marc Scherrer hat die Frage gestellt, ob man sich die Alternative leisten wolle. Für die Rednerin ist klar, dass es eine Alternative braucht. Die Kinder werden immer früher ins Schulsystem geholt und sind somit auch jünger, wenn sie sich entscheiden müssen. Irgendwann muss man sich zwar entscheiden, aber gewisse Jugendliche können sich mit 14 aber noch nicht für eine Richtung entscheiden, andere aber schon. Weil die Jugendlichen immer jünger ins Berufsleben einsteigen, ist die Rednerin froh, dass es eine Alternative gibt. Gewisse 15-Jährige sind den Anforderungen einer Lehre noch nicht gewachsen. Wenn sie dann noch einmal Zeit haben, sich in einer weiterführenden Schule weiterzuentwickeln, und dann in den Berufsalltag einzusteigen, dient dies allen.

Stephan Ackermann (Grüne) lobt die offene Diskussion und hält es für eine einmalige Gelegenheit. Der Redner ist gespannt, was aus der Diskussion wird – vielleicht gibt es eine Initiative. Er hat sich persönlich für eine Berufslehre entschieden. Schnell wird davon gesprochen, dass das System durchlässig ist. Aber steht doch zu eurem Beruf! Es braucht nicht noch x Weiterbildungen und

einen Dokortitel. Der Redner ist ein Handwerker und stolz auf seine Arbeit. An diejenigen, die gesagt haben, sie müssten sich rechtfertigen, dass das Kind nicht studieren geht: In welchen Kreisen verkehrt ihr?

Blickt der Redner jedoch auf seine Lehrkollegen und -kolleginnen zurück, so waren schon drei, vier Jahre später von den 40 Lernenden nur noch sechs im Beruf. Es können vielleicht mehr Personen in die Lehre gebracht werden, aber ob diese wirklich im Beruf bleiben, kann man nicht steuern. Vielleicht wollen sie plötzlich in eine andere Richtung. Dessen muss man sich bewusst sein. Was dann auch noch dazukommt – in diesem Gremium wurde auch bereits über den Mindestlohn diskutiert: Mehr Ferien zu haben ist nett, aber einen Lehrlingslohn zu haben, ist eigentlich auch nett. Das ist auch die Frage, welche Goodies man in einer Lehre erhält – weniger Ferien, aber eine Ausbildung. Der Redner ist selber Lehrmeister und hatte einen Lehrling, der genau wusste, was er wollte. Er ging drei Jahre in die Lehre – geplant –, um dann anschliessend die Passerelle zu machen und dann Medizin studieren zu gehen. Als Lehrmeister fragte sich der Redner, weshalb er diesen Lehrling ins Leben begleitet, der fachlich nicht interessiert ist. Doch der Lehrling wusste was er wollte – diese gibt es also auch – und hat es durchgezogen. Sein Lehrling wollte nicht aufs Gymnasium und sich für vier Jahre ein schönes Leben machen und viel zu lernen ohne Lohn, denn nach vier Jahren mit Lehre und Passerelle ist er weiter und hat eine neue Lebenserfahrung gemacht. – Es ist nicht so einfach, wie es sich die Landratsmitglieder denken.

Caroline Mall (SVP) hält fest, dass viele Faktoren zusammenspielen würden. Heute gab es bereits ein Traktandum zur Laufbahnverordnung. Dort wurde eine Steuerung implementiert. Vielleicht kann Regierungsrätin Monica Gschwind noch etwas dazu sagen, was die Schülerinnen und Schüler bereits im Januar der 9. Klasse erreichen müssen, um überhaupt über eine weiterführende Schule nachdenken zu dürfen. Es erscheint ganz gefährlich, die Freiheit der jungen Menschen, die alle im Arbeitsmarkt benötigt werden, derart massiv einschränken zu wollen. Hört die Rednerin schon nur den Gedanken, die WMS möglicherweise abzuschaffen, ist der Landrat definitiv auf dem falschen Weg. Die Jugendlichen werden in ihren Ideen, ihrer Kreativität eingeschränkt; ebenso werden die Lehrpersonen eingeschränkt, denn es ist auch ihr Auftrag, mit den Jugendlichen möglichst früh um die Zukunft zu kümmern – was wollen sie tun, wie wollen sie sich einbringen, wie der Wirtschaft helfen? Stellt sich die Rednerin vor, dass in einem halben Jahr eine Motion vorliegt, die die Abschaffung der WMS zugunsten der Berufslehre fordert, ist man auf einem falschen Weg. Dazu müssten die Steuerzahlenden gefragt werden, ob sie dort oder bei anderen Sachen einsparen möchten. Die Bildung ist das, was wir haben.

Regierungsrätin **Monica Gschwind** (FDP) bedankt sich für die interessante Diskussion. Man darf stolz auf die Berufslehre sein; diese ist ein Erfolgsmodell. Die ganze Welt beneidet die Schweiz und es gibt immer wieder Besuche aus anderen Ländern, denen das Modell gezeigt werden kann, und alle würden dies gerne übernehmen. Es besteht jedoch der Eindruck, dass die gute Berufsbildung und was damit erreicht werden kann, etwas in Vergessenheit gerät, Marc Scherrer hat die Frage gestellt, ob die FMS eine Konkurrenz zur Lehre sei. Dies kann so nicht beantwortet werden. Es ist ja nicht klar, ob die Jugendlichen, die eine FMS machen, dann eine entsprechende Lehre, die es gerade im Gesundheitsbereich zweifellos gibt, wirklich machen würden. Das wäre wohl nicht in allen Fällen so. Tatsache ist aber, dass Basel-Landschaft, aber auch Basel-Stadt, im Vergleich zu der übrigen Schweiz eine sehr hohe FMS-Abschlussquote hat. Man müsste sich schon fragen, wieso das so ist.

Tatsache ist, dass die Eltern eigentlich die wichtigsten Bezugspersonen der Jugendlichen sind, die mit ihnen über die Anschlusslösung entscheiden, Das weiss man aus der Abgehendenbefragung. Viele Eltern sagen dann, ihr Kind sei noch nicht reif, es solle noch weiter in die Schule gehen. Dabei muss durchaus überlegt werden, ob man in der Schule wirklich reifer wird. Würden die Jugendlichen nicht reifer werden, wenn sie aus der Komfortzone herausgehen und eine Lehre machen?

Müssen sie in einem Lehrbetrieb ihren Mann oder ihre Frau stehen und gleichzeitig einen Beruf erlernen, werden sie sehr viel schneller reif. Die Frage müsste man sich jeweils auch stellen. Es gibt aber leider auch Lehrpersonen, das hört die Rednerin immer wieder, die sagen, ein Jugendlicher habe gute Noten und solle in die FMS. Aber das kann wirklich auch nicht ein Grund sein, um in die FMS zu gehen. Wenn man gute Noten hat, kann man genau so gut eine interessante Lehre mit einer Berufsmatura machen. Aber das ist dann auch ein harter Weg. Die Rednerin will die Berufslehre nicht gegen die weiterführenden Schulen ausspielen – es gibt Jugendliche, die wirklich prädestiniert sind für eine weiterführende Schule. Wichtig ist eine gute Information über die Möglichkeiten, die es gibt. Dazu wird ein Konzept erarbeitet, womit alle Schulen die Jugendlichen und auch die Eltern gleich informieren sollen. Es wissen nicht alle Lehrpersonen so gut Bescheid über die Berufsbildung wie diejenigen im Landrat, und daran muss auch gearbeitet werden.

Wer in die FMS geht, muss sich bewusst sein, dass man sich für ein Berufsfeld entscheiden muss – entweder Pädagogik, Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst oder Musik. In der FMS gibt es nicht einfach nur Allgemeinbildung, sondern dies ist klar auf bestimmte Berufsfelder ausgerichtet. Das muss den Jugendlichen klar sein. Vielfach ist von Jugendlichen zu hören, dass sie enttäuscht sind, weil sie mit dem FMS-Abschluss keinen Beruf haben. Es ist schade, wenn solche Umwege gemacht werden. Es ist zwar gut, wenn die FMS-Absolventinnen und -Absolventen anschliessend in eine Lehre gehen, aber vielleicht wäre es gut, wenn sie den direkten Weg nehmen würden.

Es muss viel an der Kommunikation gearbeitet werden. Es muss klar werden, dass die Berufslehre einen sehr hohen Wert hat. Aber es muss auch klar sein, dass es immer Jugendliche geben wird, die für eine weiterführende Schule prädestiniert sind, die auch eine wissenschaftliche Karriere einschlagen wollen. Die Rednerin freut sich auf die weiteren Diskussionen; mit der heutigen ist das Thema sicher nicht abgeschlossen.

://: Die Interpellation ist erledigt.
